

Ich strahle, sie strahlt zurück. Kommunikation kann so einfach sein. Sie zeigt mir mein Zimmer. Ich bin sehr zufrieden. Es bietet alles, was man für eine Nacht braucht. Französisches Bett mit eigenem Bad. Was mir besonders wichtig ist: Alles ist sauber! Aus der Erfahrung der letzten Nacht betätige ich die Toilettenspülung und lausche gespannt. Erleichterung macht sich bemerkbar. Sie macht nur, was sie machen soll, und hört dann sofort wieder auf. Kein Sound-Generator! Aber ein anderer Sound macht sich bemerkbar: Mein Magen knurrt. Laut und lauter werdend. Die Bändigung dieses Raubtiers **muss** warten, zuerst **müssen** Schweiß, Sand und Staub runter. Sonst riecht das beim Essen etwas streng. Sand zwischen den Zähnen ist wirklich nicht prickelnd. Also, ab unter die Dusche!

Zwei Häuser weiter kommen mehrere Cafés. Ein leckeres Sandwich mit Getränk ist vollkommen o. k. für einen Mittagssnack. Mit Olá und Hilfe von Händen und Füßen ist beides schnell bestellt und rasch verzehrt. Denn mich treibt es wieder zurück aufs Zimmer, um die erwähnte Freundin anzurufen. Ich will das Thema aus dem Kopf haben. Sensible Gespräche darf man nicht mit knurrendem Magen führen. Das ist so meine Erfahrung.

Ich bin noch total aufgedreht, an einen Mittagsschlaf ist nicht zu denken. Aus dem Ortszentrum in Vila do Conde dröhnt laute Musik, die mich neugierig macht. Mal sehen, was es da so gibt. Vielleicht finde ich ja auch einen Supermarkt, in dem ich mich für morgen schon mal mit Wasser und Proviant eindecken kann, denke ich bei mir und bekämpfe damit meinen inneren Schweinehund, der lieber noch einen Mittagsschlaf-Versuch unternommen hätte.

Der Stressmodus ist immer noch voll auf „On“ gestellt. So mache ich mich auf den Weg, immer den Ohren nach. Schnell komme ich auf einen sehr schönen Platz. Dort steht eine ca. 8 Meter x 6 Meter große Bühne. Ringsherum sehe ich Menschen in traditioneller Kleidung. Das sieht nach einem Fest aus. Man sieht sofort, dass es Einheimische sind, die sich heute in ihre Festkleidung geworfen haben. Aber was für ein Fest? Leider helfen hier Olá, Hände und Füße nicht weiter. Daher bleibe ich gelassen, so sehr interessiert es mich ja auch nicht.

„Du bist doch hier nicht auf Fêten-Tour!“, sage ich halblaut zu mir selbst. Bleibe stehen, kratze mich am Kopf.

Auf der Bühne wird lautstark erzählt. Ich verstehe kein Wort, nicht mal „Olá“ kommt vor. So gehe ich weiter, bis ich die Stimmen und die Musik nicht mehr höre. Ich schlendere in Richtung Altstadt. Was ich sehe, gefällt mir: viele alte Gebäude, ein altes Segelschiff im Hafen, wie zu Christoph Kolumbus' Zeiten. Damit hat man früher die Welt erkundet, geht es mir durch den Kopf. Respekt!

Nach einer Stunde Sightseeing-Trip komme ich wieder bei meinem „Hostal“ an. Ohne Wasser, ohne Lebensmittel, aber mit schmerzenden Füßen.

Ich hatte schnell meine erste Lektion gelernt: Flip-Flops sind nicht unbedingt für solche Aktivitäten geeignet! Meine Wanderschuhe hatte ich auch heute nicht mehr anziehen wollen, sie sollten für morgen mal ausdampfen. Die ganz persönliche Erfahrung des Tages: Mit Hirschtalg in Flip-Flops ist man rasanter unterwegs als mit Slicks auf einer regennassen Rennpiste!

So versuche ich noch einmal mit meinem Olá-Charme mein Glück bei der Empfangsdame.

„Supermercado?“, frage ich.

„No problem, – round about 150 meters left side out“, erklärt sie lässig.

Ich nicke, nicht ganz so lässig: „Du bist über eine Stunde rechtsherum gegangen, komplett falsche Richtung!“, brumme ich vor mich hin.

Also flip-floppe ich vorsichtig in die andere Richtung und finde schnell den kleinen Laden. Für 1,5 Liter Wasser und zwei Bananen zahle ich 52 Cent. Ich bin überrascht. Das sind schon andere Preise als in Deutschland. „So macht Einkaufen Spaß!“, denke ich grinsend und schlendere behutsam zurück, wobei ich besonders darauf achte, nicht in den Kurven zu beschleunigen. Wozu schaut man denn schließlich immer die Formel-1-Rennen!

Zurück im Zimmer lege ich mich etwas hin. Obwohl ich die Musik schon nicht mehr höre, kann ich immer noch nicht so richtig zur Ruhe kommen. So wälze ich mich von links nach rechts und von rechts nach links, bis es Abendessenszeit ist. Vom Festplatz hört man nun immer lautere Musik. Das macht mich wieder neugierig, also gehe ich nochmals hin. Und staune: Gerade als ich ankomme, ist es auch schon wieder vorbei. Na ja, immerhin war ich beim letzten Tanz mit Gesang dabei ... zumindest am Schluss ... bei den allerletzten Tönen. Hat gar nicht so schlecht geklungen.

Danach leert sich der Platz schnell.

Ich spüre den Wind, der durch die Gassen pfeift. Ganz schön frisch. Ich entschlöße mich, in ein kleines Restaurant direkt neben dem Café von heute Mittag zu gehen. Dort bestelle ich mir einen Portugal-Burger, „Der beste in Portugal!“, verspricht die eigene Werbung. Dazu Pommes, eine Cola, ein Wasser und zum Schluss eine Schokoladenmousse. Das **muss** sein, denke ich grinsend bei mir. Positive Belohnung! Schließlich habe ich unfallfrei die Flip-Flops durch alle Kurven gelenkt. Es schmeckt wirklich lecker, in der Tat der beste Burger Portugals heute für mich und preislich absolut o. k. Natürlich ist die ganze Gegend auf Pilger eingestellt. Viele bieten entsprechende Pilgermenüs an. Einfach und preiswert. Die Schokoladenmousse inklusive der Vorspeisen dazu passte ja zum Glück noch in mein Budget ... und in meinen Magen.

Ich mache noch einen Verdauungsspaziergang. Oberhalb meines Hostals liegt ein altes Kloster, das mit einem noch viel älteren Aquädukt verbunden ist.

Die Römer waren vor langer Zeit schon hier gewesen. An sie erinnert die alte Wasserleitung. Toll, dass diese bis heute so gut erhalten ist. Das Kloster ist gewaltig groß ... insbesondere in Flip-Flops. Nach meinem gemütlichen Rundgang und dem wohltuenden Gefühl, durch uralte geschichtliche Gassen gelaufen zu sein, setzte ich mich auf eine Bank vor dem Hostel. Einige Pilger schwirren durch die Straßen oder genießen auf einem Bänkchen die untergehende Sonne. Sie scheint mir direkt ins Gesicht.

Was soll ich jetzt machen? Es ist gerade mal 19:30 Uhr, der Abend ist noch jung. Mir ist es schon langweilig. In einem Brunnen baden eine Möwe und eine Taube. „Bei euch ist wohl auch Badetag, das habe ich schon hinter mir“, denke ich bei mir. Das Wasser

aus der oberen Brunnenschale gelangt nicht mehr in die untere größere Schale, da es der Wind auf dem Platz verteilt. Als ich die Augen schließe, schießt mir das Geräusch von gestern Nacht durch den Kopf. Da hatte mich die Toilettenspülung fast in den Wahnsinn getrieben. Nun sitze ich vor einem Brunnen, der gerade wie der Stehpinkler klingt. Vorsichtig öffne ich ein Auge und denke: Vollidiot!

Ich diagnostiziere eine kleine Stehpinkler-Phobie, aber nur eine kleine. Da das Bild vom Stehpinkler nicht verschwinden will, öffne ich wieder beide Augen und lenke mich ab.

Ich sehe, dass die Schwalben heute sehr hoch fliegen. Eine alte Bauernregel sagt, dass es dann am morgigen Tag gutes Wetter gibt. Das erfreut und beruhigt mich. So gehe ich erleichtert auf mein Zimmer und beende den Tag. Ich bin zufrieden mit mir.

Die ersten 30,8 Kilometer sind geschafft.



Tag 3: Vila do Conde – Esposende

Ich habe sehr gut geschlafen. Es ist 7:00 Uhr.

Im Flur macht sich schon Betriebsamkeit breit. Die ersten Pilger ziehen los. Da ja genug Zeit ist, mache ich alles in Ruhe. Ab 08:00 Uhr gibt es erst Frühstück. Ein kurzer Blick in den Himmel durch das Fenster zum Hinterhof verspricht einen wunderbaren Tag. Blauer Himmel mit ein paar Federwolken, die Vöglein zwitschern vor sich hin. Meine Vorfreude steigt.

Beim Frühstück im Hostal setzt sich ein Schweizer zu mir. Wir kommen ins Gespräch. Schnell merke ich, wie unterschiedlich wir sind. Ich erzähle ihm, dass ich im Voraus meine Zimmer buche und damit immer ein fixes Tagesziel habe. Er schaut mich ungläubig an und erklärt:

„Wozu soll ich vorausbuchen? Ich bleibe, wo es mir gefällt!“

Das ist Ansichtssache, denke ich mir. Was nützt mir ein schöneres Örtchen, wenn ich dort kein Bettchen mehr finde?! Ich merke, wir sind ganz unterschiedliche Menschen, daher ist unser Gespräch schnell beendet. Wir wünschen uns einen guten Weg. Die Wege trennen sich.

Eine Hamburgerin am Nachbartisch, die unser Gespräch mitbekommen und öfters geschmunzelt hat, wirkt entspannter. Wir kommen ins Gespräch und unterhalten uns über unsere Ziele. Sie wird ins Landesinnere gehen, nur maximal 15 Kilometer, da sie Probleme mit den Füßen hat. Dann wünschen wir uns auch einen guten Weg. Zwei Gespräche die ein Yin und Yang in sich wiedergeben. Eine Bewertung, die meine Interpretation wiedergibt. Ich mache mich fertig zum Abmarsch.

Inzwischen ist es schon 08:45 Uhr, mein erstes Ziel ist die Küste. 10 Minuten später bin ich schon da. Steini wird aus der Tasche geholt. Wir machen unser morgendliches Foto. Dabei lege ich Steini immer in meine Hand und halte ihn zuerst in Richtung Meer. Foto. Dann in die Gehrichtung. Foto. Weiter geht es.

Nachdem ich einige Zeit gegangen bin, kommt mir der Gedanke, dass der Weg ganz gut zu gehen ist, aber bis jetzt nicht mit dem von gestern zu vergleichen. Vila do Conde ist größer als gedacht. Flüssig geht es in den nächsten Ort, Póvoa de Varzim, über. Der Küstenabschnitt ist ziemlich verbaut, aber hat auch einen direkten Pfad am Meer entlang. Es sind einige Pilger unterwegs und natürlich wieder Niederländer. Ich komme mir vor wie auf einer bundesdeutschen Autobahn.

„Wo kommen die denn alle her?“, frage ich mich. „Das bei dem kleinen Land“?

Niederländer sind und waren schon immer sehr reisefreudig. Gerne auch mit dem ganzen Haushalt hinten am Auto dran. Das kann ich bestätigen, da ich ja selbst einer bin. Aber was sagt schon ein Ausweisdokument über die wahre Herkunft aus? Erst mal nicht viel.

Ich bin in Deutschland aufgewachsen. Meine Eltern haben alles dafür getan, dass ich zweisprachig aufgewachsen bin. In meiner Kindheit durfte ich sehr viel Zeit in den Niederlanden verbringen, sodass ich einiges von der Mentalität in mir verinnerlichen konnte. Ich sage gerne zu mir selber, dass ich der Rudi Carrell aus Deutschland bin, weil ich so einen lustigen Akzent für die Niederländer habe.

Schnell bin ich wieder auf den schönen Wegen wie gestern, direkt am Meer entlang. Etwa 13 Kilometer lang genieße ich den Meerespfad, bis auf einmal der Holzsteg endet. Schade! Noch sind nicht alle Holzstege entlang der Küste fertiggebaut. Es gibt bisher nur Teilstücke. Bis Ende 2020 soll alles fertig sein. Das versprechen die vielen Schilder, die mich wieder an die bundesdeutschen Autobahnen erinnern: Ende der Ausbaustrecke. Abschluss bis 2020.

Nun geht es nach rechts in Landesinnere und damit über Kopfsteinpflaster. Statt Meeressound hört man nun die Autos über die Steine rasen. Es wird lauter, da das Pflaster den Autolärm verstärkt. Aufmerksam passe ich auf, woher die Geräusche gerade kommen, denn einen Fußgängerweg gibt es nicht wirklich. Schmale Trampelpfade am Grünstreifen geben einem hin und wieder die Chance, dem Gegenverkehr auszuweichen. Dabei führt der Weg an Gemüseplantagen vorbei. Ich beobachte Bauern bei der Arbeit und rieche deren Zwiebelfelder. Wenn es irgendwie möglich ist, gehe ich dem Kopfsteinpflaster aus dem Weg. Es ist uneben, hart und bringt die Füße zum Glühen. Nach einer gefühlten Ewigkeit bin ich an einem kleinen Waldstück mit weichem Boden. Dafür bin ich sehr dankbar.

Hinten links unterhalb der Schulter tuts auf einmal weh. Keine Ahnung, warum das gerade jetzt passieren **muss**. Vielleicht sollte ich dem gar keine Beachtung schenken, aber das ist nicht so einfach. Ablenkung ist nicht gerade sehr gegeben. Die Gedanken fangen an sich auf dieses nicht sehr angenehme Gefühl zu konzentrieren. Eine Ablenkung würde sehr helfen, was soll ich tun? Immer wieder kann mich die Landschaft und deren wunderschöne Natur in ihren Bann ziehen. Eine Wohltat für meine Sinne. Eine perfekte Ablenkung für den physischen Schmerz in meinem Rücken.

Ein kleiner Ort ist zu durchqueren. Ich kaufe in einem Mini-Supermarkt am Weg eine kleine Flasche Wasser und stelle mich innerlich auf den Endspurt ein.

„Hey, es sind nur noch ein paar Kilometer und das Tagesziel ist geschafft!“, sage ich laut zu mir, um mich zu motivieren. Was sehe ich da rechts?

„Ist das mein Hotel?“, frage ich verblüfft und reibe mir die Augen. Offensichtlich keine Fata Morgana. Es ist gerade mal 13:30 Uhr. Ja, das ist mein Hotel. Nach 24,5 Kilometer bin ich plötzlich an meinem Tagesziel angekommen. Beim Einchecken frage ich den Herrn hinter dem Tresen in Englisch wissensbegierig:

„Wo ist hier in der Nähe ein Internet-Café? Ich möchte gleich mein nächstes Hotel buchen.“

Der Mann hinter dem Tresen versteht sehr gut Englisch und antwortet:

„Sie können dafür meinen Laptop benutzen!“

Er grinst und schiebt ihn mir rüber. „Vielen Dank!“, antworte ich, das Angebot nehme ich gerne an.

Ich brauche erst mal eine Dusche und komme gleich wieder auf Sie zu.“